

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber
Karl v. Gwald, Pocz. Kozyeowiska-Strasse 17,
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. Ottomar Wolff, Pocz. Długa 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 15 Mt. vierteljährlich
Einzelnummer 1.50 Mt. — Anzeigenpreis 3.50 Mt.
für die dreispaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 28

Sonntag, den 11. Juli 1920

2. Jahrgang

Geduld.

Nach mich geduldig, mache mich still,
Gib mir ein Herz, das nichts für sich will
Nimm meine Hände, halte mich fest,
Wenn mich hier Ruhe und Freude verläßt.
Schwirren des Feindes Pfelle umher,
Gib Deiner Sichel Schutz mir und Wehr.
Neh'n mir Menschen Herzweh und Pein,
Laß mich geduldig in Dir sein.
Samst, das geduldig trug meine Schuld,
Nach mich geduldig in Deiner Geduld.

H. v. R.

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Und er rief seine Jünger zu sich, und
sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch:
diese arme Witwe hat mehr in den Gottes-
kasten gelegt denn alle, die einzulegen haben.
Matth. 12, 41—44.

Der Heiland saß im Tempel dem Gottes-
kasten gegenüber. Als die reichen Leute vor-
übergegangen waren kam eine arme Witwe,
zu erkennen an ihrer Kleidung und an ihrem
stillen Gesicht. Sie langte in ihre Tasche und
sand das Zweigroschenstück; das war das
einzigste Geld, das sie noch hatte, und legte es
vorsichtig in den Kasten und ging gebückt
davon.

Diese Frau war überzeugt, daß ihre
Pfennige sehr nötig waren, denn sonst hätte
sie nicht all ihr Geld weggegeben. Es gibt
viele Leute, welche sagen: „Es ist nicht nötig,
daß ich etwas gebe. Wir haben hier keine
Armen!“ Und wenn es wahr wäre, daß du
die Großen, die du aus Dank und Mitleid
hingeben möchtest nicht los werden könntest,
so weist und hörst du schon seit Jahren aus
allerlei Zeitungen von mancher Not in der
Welt; hast du nicht von Anstalten gehört, in
denen sich Hunderte von Waisenkindern, Blinde,
Laubstümme, Verküppelte, zu Tische setzen und
wollen dreimal täglich satt sein und müssen
von Liebe leben, wenn nicht von deiner Liebe,
weil du getantenlos oder hartherzig bist, so
von der deines Vaders, der ein weiches
Herz hat als du und eben darum Gott näher
ist und also glücklicher; denn selig sind die
Barmherzigen, sagt der Heiland.

Diese Frau hatte das feste und fröhliche
Vertrauen, daß ihre Pfennige richtig verwandt
würden; denn sonst hätte sie nicht alles hin-
gegeben, was sie besaß. Wir sind sehr oft

misträuisch; wenn wir einen Fehler oder etwas
Böses beim andern entdecken, oder wenn ein
Unglück heraufkommt, dann sind wir sehr stolz
und sagen: „Sieh, ich hatte Recht: es ist
nichts an dem Menschen; es ist nichts an der
Sache.“ Und es wird also klar, daß wir an
das Schlechte und nicht an das Gute geglaubt
haben. Ja, unser Misträuen geht weit. Es
wagt sich in lästerlicher Weise bis vor Gottes
Thron und schleht Gott die Bosheit zu, die
im eigenen Herzen wohnt. Ein Landmann
sagte als der Sommer regnerisch war: „Ich
glaube das Getreide wird in diesem Jahre
überhaupt nicht reif.“ Und ich weiß nicht,
wie er dann dachte, da das Getreide reif ge-
worden ist. Ob es ihn freute, daß sein
Misträuen falsch und dumm war, oder ob er
sich ärgerte, daß er nicht Recht behalten hatte.
Das Misträuen ist eine unheimliche, fressende
Krankheit. Es frisst den Mut aus der Brust,
den fröhlichen Glanz aus den Augen, die
Freude am Leben aus der Seele. Es speert
sein großes Maul auf und frisst die Sonne
vom Himmel weg. Das Menschenleben ist so
bitter arm: unser ganzer Reichtum ist Ver-
trauen. Wir Menschen leben von Brot und
Geld, aber wir leben vom Vertrauen. Vertraue
deinen Hausgenossen und du wirst in deinem
Hause glücklich sein. Vertraue deinen Nach-
barn, und dein Leben wird eine Fülle von
kleinen Freuden haben. Vertraue den Menschen
Gutes zu, und dein Leben wird doppelt schön
sein. Vertraue auf Gott, und du wirst ein
voll gerüstet und geschüttelt Maß von Freude
haben. Habe Vertrauen; da liegt unser
Reichtum.

Der Heiland winkte und rief seine Jünger.
Er hatte wieder eine ewige Wahrheit für sie.
„Die arme Witwe“, sagt der Heiland, „hat
mehr eingelegt, als sie alle. Denn sie haben
aus ihrem Ueberfluß eingelegt; sie hat aus
ihrem Mangel eingelegt, was sie hatte.“ Viele
dachten: „Die Frau hat unvernünftig gehan-
delt; sie hätte ihre Pfennige behalten sollen.“
Wahrhaftig, sie hatte sie nötig. Es ist nicht
immer der zu loben, der sein ganzes Vermö-
gen hinopfert. Es gibt Fälle, da einer für
Fremde alles hingibt und seine Hausgenossen
darben läßt. Es gibt Beispiele genug, daß
mancher allzureichlich für Gott (das ist noch
nicht so schlimm) oder auch für den Teufel,
die Sünde, das Laster (und das ist erbärm-
lich) opferte und später selbst ins Armenhaus
wandern mußte. Jede Uebertreibung nach
einer oder der anderen Richtung hin ist zu
vermeiden. Aber doch haben wir das Gefühl,
daß unser Heiland auf der Seite der Witwe

ist. Ihr habt das Gefühl, daß der Heiland
blaue Augen hatte, als er sah, was diese
Frau tat. Und gewiß: diese Witwe beschämt
uns alle sehr.

Soviel ich sehe, ist es uns unverwehrt,
in irdischen Dingen lang vorwärts zu streben
und Sorge zu tragen, daß wir einen behag-
lichen Platz für alle Tage uns gewinnen; aber
wenn die Not aufsteigt wie ein Hausbrand
im Herbst und schreit dich an: Gib dein Herz!
Dann gefällt es Gott nicht, wenn du hilfst
„deinem Einkommen entsprechend“, sondern
mit allem, ja, wenn es sein müßte, mit allem,
was du hast. Ich bitte dich: handle nicht
immer „entsprechend“. Ich bitte dich: handle
zuweilen aus übervollem Herzen. Ich bitte
dich: sei nicht immer so „vernünftig“. Handle
zuweilen auch unvernünftig. Einen fröhlichen
Geber hat Gott lieb. Die Liebe kennt keine
Grenzen. G. F.

Die neueröffnete evangelische Fakultät.

Unlängst brachten die Tageszeitungen die
Meldung, daß das Ministerium für Kultus
und Volksaufklärung im Einvernehmen mit
dem Finanzministerium die Errichtung von
vier Lehrstühlen für protestantische Theologie
an der Universität Warschau beschlossen habe.
Es wurde somit die evangelische Theologie
um eine Hochschule reicher. Und wir Luthere-
aner Polens brauchen nun unsere Söhne
nicht mehr in fremde Lande zur Ausbildung
für das Seelsorgeramt zu schicken. Anscheinend
verhält sich die ganze Angelegenheit für uns
verhältnismäßig günstig.

Wer sind nun aber die Hochschullehrer,
die an der neueröffneten theologischen Fakul-
tät ihre Vorlesungen halten werden? Im
vergangenen Jahre hat die evangelische
Wochenschrift „Unsere Kirche“ in Nr. 24 zu
dieser Frage Stellung genommen. Unter
anderem wurde in dem Aufsatz hingewiesen,
daß an der neuerrichteten Fakultät keines-
falls Professoren aus Deutschland Anstellung
finden können. — Nur zu gut ist uns dieser
Standpunkt, so wie auch dessen Begründung
bekannt. Denn um die neue Bildungsstätte
vor dem Einfluß des „öbilschen Fusels“ ab-
zudämmen, verzichtet man wesentlich auf
die Gründlichkeit, Sachkenntnis, wissenschaft-
liche Tiefe und Durchbildung der deutschen
Hochschullehrer. Wer hierbei den kürzeren
ziehen wird, ist nicht schwer zu erraten.

Fremde, zeitweilige Aushilfe beansprucht man nicht. Denn daß anderweitig aus Theologieprofessoren zur Verfügung gestellt werden, läßt sich schwer behaupten. Darum „selbst ist der Mann.“ Mitte des vorigen Jahres wurden einige Pastoren unseres Konfessionsbezirks nach der Schweiz beurteilt, um dort ihre theologische Ausbildung zu vervollkommen, womöglich Gelehrten Grade zu erlangen. Nach beendetem Studium sollen nun diese jungen Professoren die Lehrstühle der evangelischen Theologie an der Universität Warschau besetzen.

Obwohl amtlich die theologische Fakultät im künftigen akademischen Jahre eröffnet werden soll, so studiert gegenwärtig schon eine kleine Anzahl evangelischer Studenten Theologie bei katholischen Professoren. Wie Dr. Behrens trefflich in seinem Aufsatz „die evangelisch-theologische Fakultät in Polen“ (siehe „Lodzer Freie Presse“ Nr. 99 vom 1. 3.) ausführt, ist „das einseitige Auslegen aber z. B. des Christentums, oder die eigene Art der Symbolik der alt christlichen Welt zu denken — sind eher im Stand aus einem evangelischen Jüngling so ganz unwillkürlich einen Feind der Lehren Luthers, Melanctons, Kalwins und Zwinglis allmählich heranzubilden, als einen treuen Nachfolger dieser.“ Es ist also ein zweischneidiges Schwert, evangelischen Studenten Vorlesungen über, wenn auch besondere theologische Wissensgebiete bei katholischen Professoren hören zu lassen. Theologie ist eine Wissenschaft, wo es in erster Linie auf den Glauben, auf die Gefühle, und in zweiter Linie auf das Wissen, die Kenntnisse selbst ankommt. Wenn wir uns für den hohen geistigen Flug der Reformation, ihre gewaltigen Kämpfer, treue Geisteshelden nicht eben durch liebevolle, warme Einföhrung seitens begeisterter evangelischer Professoren gewinnen, erwärmen, hiarreisen lassen, so kann trockenem Buchwissen, objektives Betrachten, womöglich aus dem Munde und Kopfe eines katholischen Professors uns der Sache des Protestantismus völlig entfremden. Darum Vorsicht beim Studium!

Als Vortragssprache wurde, wie es ja unschwer vorauszusehen war, die polnische angenommen. Wie weit es die Studenten in der deutschen Predigt bringen werden, das soll uns die nächste Zukunft belehren. Vorderhand wird man gewiß sich redliche Mühe geben, der deutschen Sprache gewissermaßen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Unserer völkischen Eigenart, unserer deutschen Kultur mit allen ihren Begleitererscheinungen, ihren Schätzen, Gefang- und Bildungsvereinen wird die neueröffnete Fakultät, ebenso wie gegenwärtig die Mehrzahl unserer lutherischen Seelenhirten kalt und gleichgültig, ja öfters feindlich gegenüberstehen. Was sollte man auch mit uns anfangen? Hohe, verlockende Ziele stehen vor der polnischen evangelischen Fakultät. Nur als ediger, grober Stein, der da garnicht in den künftigen Prachtbau der polnisch evangelischen Kirche hineinpaßt, wird unser deutscher Volkspolter angesehen. Die künftige Fakultät soll nun als weise, geschickte Bau- und Werkmeisterin auftreten, so unsere Ecken und Unebenheiten glätten, so recht nach ihren Richtlinien zurechtsetzen. Dann nur und nur dann können wir zu überzeugten Anhängern der Lehre Luthers und zu guten Staatsbürgern Polens heranwachsen. Mein armer, vielgeprüfter Volksgenosse, böse Zeiten stehen uns bevor. Treu halten wollen wir die Sprache und Lehre Luthers, wie es unsere Väter durch anderthalb Jahrhunderte hier in Polen getan haben.

Zum Schluß noch eine Kleinigkeit. Die zukünftigen Professoren sollten ein rein wissenschaftliches Studium betreiben, fern allem völkischem Untrieb stehen. Deshalb wurden die theologischen Fakultäten der Schweiz denen Deutschlands vorgezogen. Ob mit Recht? Das Land Gottfried Kellers, Konrad Ferdinand Meyers, Karl Spittlers ist so recht mit deutschem Geist und Willen durchdrungen. Unverfälscht und rein quillt hier die Liebe zur deutschen Sprache und Art, gepaart mit dem hehren Drang zur Freiheit und edlen Menschlichkeit. Freuen können wir uns auf diesen Umstand. Vielleicht werden die Herzen unserer künftigen evangelischen Hochschullehrer sanfter und gerechter gegen all's, was deutsch ist, gestimmt; vielleicht werden die vielen Vorurteile uns gegenüber endlich, endlich wie die unerquicklichen Herbstnebel schwinden, die Sonne der Wahrheit und Wahrhaftigkeit im vollen Glanze am Horizont der evangelisch-lutherischen Kirche Polens aufgehen. Das walte Gott!

A. Freyer.

Eine Wanderfahrt.

Von Eduard Feitner.

III.

Aber keineswegs genug mit diesen Erlebnissen. Herr Schulleiter S. führte uns nach seinem Helm zurück, wo uns neue, ungeahnte Ueberraschungen erwarteten. Dabei wurde mir mit einemmal deutlich, was unser liebenswürdige Gastgeber schon vor dem Kriege in einem ausführlichen Aufsatz in der leider eingegangenen Lodzer Monatschrift „Geistiges Leben“ vertrat und forderte. Der Aufsatz führt die Ueberschrift: „Schonet der Väter Erbe.“ Mit einer herzhaften Gründlichkeit behandelt der Verfasser einen ungemein wichtigen Gedanken und beweist der deutschen Gesellschaft unseres Landes, was ihr zur Vervollkommenung fehlt und was sie früher oder später sich doch erschaffen muß — nämlich ein deutsches Volksmuseum!

Aber, was hervorgehoben werden muß, nicht allein mit gewandter Feder trat Herr S. damals auf; nein, mit der Tat schritt er seinen Vorschlägen voran! Eine reichhaltige Sammlung von allerhand Gegenständen, die von entwicklungs- oder volksgeschichtlicher Bedeutung sind, fanden wir hier beisammen. Zunächst eine verhältnismäßig stattliche Münz- und Medaillenammlung, wobei jedes Stück nachweislichen Bezug auf das hiesige Deutschtum hat. Alte, mundartliche Volkslieder, wie sie oft heute noch von unseren Deutschen im Lande gesungen werden, spürte der verständnisvolle Sammler auf oder ließ sie von munteren Schülern entdecken und niederschreiben; ebenso alte Sprüche und Verse, wie sie unserer Voreltern geläufig waren. Ferner bewunderten wir schöne Erzeugnisse der Volkskunst, darunter auffallend hübsche handgezeichnete Patentbriefe mit sinnigen Versen und Bibelsprüchen. Auch eine Reihe allerlei Gefäße, wie Schüsseln, Teller, Tassen, Gläser mit bunten Hieraten und Inschriften, bisweilen als Erzeugnisse heimischer Bauernidylle, wurden uns gezeigt. Leider gingen dem Sammler viele dieser und auch anderer Dinge durch rohe Seitenschläge des Weltkrieges verloren. Endlich eine Anzahl Photographien und Bildnisse von Pastoren, Lehrern, Ehrenbürgern, charakteristischen Stadt- und Landbewohnern, Abbildungen evangelischer Kirchen, Bet- und Schulhäusern, wie auch von typischen Bauernhäusern.

Mit dankerfüllter Brust nahmen wir das Geschaute und die erläuternden Erklärungen entgegen. Eine solche Fülle von völkisch-merkwürdigen und wichtigen Dingen begegnete ich noch nirgendwo. Hier erlaube ich mir zu bekennen das volle Verständnis für eine Einrichtung, wie sie Herr S. als Ziel vorschwebt, in mir zu verspüren. Selber sammelte ich seit Jahren mancherlei Dinge genannter Art, die ich nun ohne Vorbehalt der künftigen „Volkswarte“ zuzuwenden bereit bin.

Und wenn ich nicht irre, so gewahrte ich bisweilen immerhin einige Häuser, wo derartige Neigung betrieben wird, freilich ohne sonderliches Ziel. Vielleicht aber verhilft meine gegenwärtige Mitteilung so manchem Freunde unseres Volkes dazu, sein Beginnen nicht erstarken zu lassen, sondern unentwegt weiter zu forschen und zu sammeln und womöglich Anschluß an Bestimmungsgenossen zu suchen. Meines Erachtens dürfte die Leitung des „Volkstreundes“ etwaige Zuwendungen einzelner Stücke oder kleiner Sammlungen mit Freuden entgegennehmen. Und wir wollen hoffen, daß die in Sompolno leimende und so heißnotwendige deutsche „Volkswarte“ für Kongresspolen in absehbarer Zeit zur Erleichtung gelangt. Als Ort läme wohl lediglich das mittelpunktgelegene starkdeutsche Lodz in Frage.

Es läßt sich nun erraten, welche bewegter Unterhaltungstoff vorlag. Als sich jedoch die Gesellschaft durch nachbarlichen Besuch erweiterte und der Ortspfarrer durch sein Erscheinen uns die Ehre gab, erreichte die Stimmung ihre Vollkommenheit. Eine Vorlesung einiger meiner Gedichte, die ich mitgebracht hatte, wurde mit in Kauf genommen, und eine Wiederholung dieser Vorlesung ward tags darauf im Pfarrhause erfolgt.

Nicht unerwähnt möchte ich es lassen, daß während einer gehobenen Stimmung vom Herrn Pastor eine Spendenammlung zugunsten neuer Glocken für das örtliche evangelische Gotteshaus geschickt angeregt wurde. Bereitwillig opferten sämtliche Anwesenden nach Vermögen ihren Teil und mit Befriedigung dankte der Herr Pastor im Namen der Gemeinde, der dieses Beispiel zum Ansporn dienen möchte, ähnliche Sammlungen zu eigenem Nutz und Frommen bei jeglichen Zusammenkünften zu veranstalten. Dann würden auch bald wieder schöne reine Glockenklänge zum Himmel bringen und den Gottesfürchtigen zur Andacht rufen. Vielleicht aber bewirken dann diese Glocken nicht dies all-in, sondern erweisen sich auch manchmal als Ansporn zu irdischer Guttat, die der Herr des Himmels befehlet, die er so gern von seinen Getreuen gefordert wissen möchte: das freie Anblicken in allen Gefahren, das Öffnen des Herzens in allen Nöten, und den kräftigen Handschlag, wo es heißt, ein wahrhaftes Werk von Erdenwert zu vollführen! Denn jetzt sind wir Kinder der Erde und nur wer dieser in treuester Weise gedient, der findet jabeladen Eingang in die Ewigkeit. Fortsetzung folgt.

Das Heidenröslein.

(Aus dem Nachlasse Herrn. Deckers.)

Auf weiter, weiter Heide blühte einsam und verlassen ein Röslein. Niemand kümmerte sich um das bescheidene Blümlein, niemand pflegte es — es war sich selbst überlassen. Und dennoch wuchs und gedieh es, weil es Mut und Willen zum Leben besaß, weil tief in seinem Innern starke Lebensäfte pulsierten. Die anderen Pflanzen gönnten dem bescheidenen Röslein nicht das Dasein; auf jegliche Weise verbitterten sie ihm sein Leben.

Dennoch behielt es seine Eigenart und zeigte immer größere Lebensfreudigkeit.

Die meisten Reisenden, die sich in der Heide verirrt, würdigten es beim Vorübergehen kaum eines Blickes; viele ahnten gar nichts von seiner Anwesenheit. Ab und zu nur bemerkte es ein Wanderer, ein Liebhaber dieser Blumen. Groß war dann seine Freude, ein bekanntes Blümlein dort zu finden, wo er es kaum erwartet, das so schöne Primatserinnerungen in ihm wachrief. Er trat wohl hinzu, um es zu brechen, nein! um es zu schätzen, zu pflügen! Er entfernte die verschiedenen Schmarotzer von Stielen und Blättern, betastete mit kundiger Hand das Blümlein, ob ihm kein Leid geschehen. Obschon verwundet, lebte es noch. Freundentränen standen in des Retters Augen beim Anblick der trauten Blume.

Es heilten allmählich ihre Wunden. Er schnitt das knorrige und morsche Gezweig, das ihr Gedeihen hemmte, ab und lockerte ringsum den Boden... und wenn es auch jetzt wieder sich selbst überlassen ist, wird es vergehen? Nein! Gedeihen wird es zur Ehre und zum Stolz der Rosenwelt, zum Nutzen und zur Bierde der Heide!

Morgen.

Es grüßt uns der Morgen nach finsterner Nacht,
Die Herrschaft der Schatten zerfällt,
Die Quelle des Lichtes in goldiger Pracht
Erneuert das Anlicht der Welt.

Troh wintt uns zum Wirken und Schaffen
der Tag.

Auf! auf denn mit fröhlichem Mut!
Wer nicht über Nacht einem Uebel erlag,
Gebrauche das kostbare Gut —
Gesundheit und Leben und wirke mit Fleiß,
Und schaffe das Gute ohn Raß,
Und brennenden Herzens voll Liebe, so heiß,
Bestieg er des Alltags Last!

Sehr viel ist zu schaffen, ein Großes zu tun,
Die Menschheit dem Abgrunde nah!
Wer wollte da müßig und liebelos ruhn,
Oh etwas zur Rettung geschah?
Sag nicht, daß zu schwach, zu gering deine Kraft,
Die Aufgab zu groß und zu schwer.
Die Kräfte vereinig und mutig geschafft!
Steh! Tropfen bilden das Meer.

Und wirkst du als Tropfen am Rettungswerk mit,
So hast du die Aufgab' vollbracht,
Die Gott dir gestellt; kannst mit ruhigem Schritt
Begegnen der letzten Nacht.

Auf, auf denn zum Schaffen mit Liebe und Lust,
Wer träge und tatenlos schlief!
Laßt uns Gott lobsingeln mit jubelnder Braut,
Daß Er uns zur Arbeit berief!

Karl Dswald.

Aus Stadt und Land.

Wie die Tat, so der Lohn. Es gibt noch immer Deutsche, die trotz aller Aufklärung weder ihre Rechte im polnischen Staate noch ihre Pflichten der Heimat und ihrem eigenen Volkstum gegenüber erkennen. So wurde der Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten neulich aus dem Kreise Kolo mitgeteilt, daß am 9. Juni nach Anraten des Herrn Sejmabgeordneten Spickermann eine Delegation von einigen zwanzig Herren sich zum Schulinspektor in Kolo begeben hatte, um über das Schicksal der Schulen mit deutscher

Unterrichtssprache in diesem Kreise Aufschluß zu erlangen. Was stellte sich heraus? Der Schulinspektor versuchte es auf verschiedene Art und Weise, den Delegierten einzureden, daß sie gar kein Recht auf „deutsche“ Schulen in Polen hätten. Wie einfach wäre es doch gewesen, den Beamten zu fragen, von wo er diese Wissenschaft her habe. Denn ein Gesetz über Verbot von Schulen mit deutscher Unterrichtssprache besteht nicht, sondern gerade das Gegenteil. Erst recht ist es unbegreiflich, wie deutsche Männer sich überdöseln ließen und auf Konzessionen eingingen, die ihnen und hauptsächlich ihren Kindern, dem größten Gut vernünftiger Eltern, zum großen Nachteil werden können; Konzessionen, zu denen sie gar kein Recht hatten, weil die Mehrzahl der Eltern entschieden dagegen ist. Hier galt es wieder einmal Mut zu haben um gegen einen einseitigen Staatsbeamten aufzutreten. Dies war aber leider nicht der Fall. Verschiedene Herren, die sich überdöseln ließen, haben bewiesen, daß ihnen der deutsche Mannesmut fehlt. Sie gleichen also ganz dem Hasen, der beim ersten Geräusch seine Ruhefärlig verläßt und in den Wald läuft!

Deutsch ist die Unterrichtssprache. Am Mittwoch, den 30. Juni fand in Pabianice eine deutsche Elternversammlung statt. Anwesend waren u. a.: Als Vertreter des Schulkollegiums Pastor Schmidt und Pfarrer D. Schulc, als Delegierter der Schulbehörden Szefer und Schulinspektor Radwaniski. Herr Szefer wies darauf hin, daß die Versammlung zu dem Zweck einberufen worden sei, um den Deutschen in Pabianice Gelegenheit zu geben, sich auszusprechen, ob es noch einen Zweck habe, die 2 deutsche Schulen weiter bestehen zu lassen, in Anbetracht des Umstandes, daß Pabianice bald 3 Mittelschulen besitzen wird, in die nur solche Kinder aufgenommen werden, die Gewähr dafür bieten, daß sie dem polnischen Unterricht folgen können. Die deutschen Schulen in Pabianice scheinen die Kinder nicht so vorzubereiten, daß die Kinder nach Beendigung der Schule sofort in die 4. Klasse des Gymnasiums eintreten können. Redner, sowie Schulinspektor Radwaniski waren dafür, daß in den deutschen Schulen die polnische Unterrichtssprache eingeführt werde. Pfarrer Schulc war dafür, daß die deutsche Sprache nur im ersten Schuljahre beibehalten wird. Es entwickelte sich eine lange Aussprache. Ein deutscher Bürger suchte an Hand des Schulgesetzes die obigen Behauptungen zu widerlegen. Die Behörde werde schon Mittel und Wege finden, den Deutschen den Eintritt in die Mittelschulen zu ermöglichen, wenn auch mit Examen. Es wurde beschlossen, trotz alledem den deutschen Unterricht in den beiden deutschen Volksschulen beizubehalten.

Schießbaumwollexplosion. Am 2. Juli um 3 Uhr nachts explodierte auf dem Bahnhofe in Zyrardow ein unterwegs in Brand geratener Waggon mit Schießbaumwolle. Die Gewalt der Explosion war außerordentlich: der Waggon ist vollständig zerstört, der Eisenbahndamm ist an der Unglücksstelle verschwunden, so daß noch ein 8 Meter tiefes Loch entstand. Schienenteile wurden noch eine halbe Meile weit gefunden. Auf einem Bauerngrundstück wurden alle Gebäude zerstört, eine Scheune verbrannte. Die Kornfelder zu beiden Seiten des Eisenbahndammes sind vernichtet. Von den den Waggon begleitenden Soldaten ist keine Spur vorhanden. Mehrere Personen fanden bei diesem schrecklichem Unglück den Tod, viele sind verwundet.

Wochenschau.

Zuland. Der Umschwung an den Fronten hat es erforderlich gemacht, daß ein besonderes Regierungsorgan gebildet werden mußte, das sich ausschließlich mit allen Angelegenheiten, die den Krieg betreffen, befassen wird. Nach der ersten vor einigen Tagen erfolgten Sitzung des Landesverteidigungsrats hat der Vorsitzend desselben, Staatschef Pilsudski, angesichts der ernstesten Lage, in der sich Polen infolge des Ansturms der bolschewistischen Invasionsheere befindet, an alle Bürger Polens einen Aufruf gerichtet, in dem es u. a. heißt:

Bürger der Republik! Das Vaterland ist in Noth! Der Feind hat alle Kräfte zusammengerafft, um im blutigen Kampfe unsere Selbständigkeit zu vernichten. Wie eine Mauer müssen wir zur Abwehr dastehen. An den Selbsten der ganzen Nation muß der Aufruf des Bolschewismus zerbrechen. Die Einigkeit, Verträglichkeit und die Anstrengung aller Kräfte müssen uns zur gemeinsamen Arbeit zusammenschließen. Der polnische Soldat, dessen Blut an der Front fließt, muß die Ueberzeugung haben, daß hinter ihm das ganze Volk steht. Wenn Polen ruft, darf keiner seiner Söhne fehlen! Alle zu den Waffen, zum Sieg!

In einem weiteren Auftrage Pilsudskis, der sich an das polnische Heer wendet, wird gleichfalls auf die außerordentliche schwierige Lage verwiesen, in der sich die polnische Armee dem übermächtigen Gegner gegenüber befindet. Es heißt darin u. a.: Der große Krieg der seit einer Reihe von Monaten im Osten mit einer Uebermacht des Feindes geführt wird, nähert sich der Entscheidung. Von dieser Entscheidung wird es abhängen, ob Polen ein machtvoller Staat oder ein kleines schwaches Völkchen sein wird. Soldaten der Republik! Noch ein großer Kampf und starke Anspannung aller Kräfte in diesem wichtigen Augenblick, wo auf der Kriegswagschale das Zukunftslos Polens gemogen wird. In diesem großen Augenblicke seid Ihr es nicht allein, sondern das ganze Volk steht mit Herz und Seele und Anspannung aller Kräfte der Arbeit und der Tat hinter Euch. Es soll Sorge getragen werden dafür, daß alle großen, noch nicht ausgenützten Kräfte des Landes Euch an der Front zur Verfügung gestellt werden. Wir werden auch an Eure Hinterbliebenen denken, die im Lande geblieben sind und werden ihre Zukunft sicherstellen. Wir werden dafür Sorge tragen, daß jeder von Euch, der vom Kriegsschauplatz zurückkehrt und seine Arbeitsfähigkeit verloren, eine ruhevolle gesicherte Zukunft haben wird.

Als Antwort auf den Aufruf des Landesverteidigungsrats wandten sich die Beamten des Präsidiums des Ministerrats an die Regierung mit der Bitte, daß in Rücksicht auf die Interessen des Staates entschieden werden soll, welche von ihnen für den Dienst in der Freiwilligen-Armee und welche für den Zivildienst bestimmt werden sollen. Verschiedene politische Parteien fordern ihre Mitglieder zum freiwilligen Eintritt in das Heer auf. Die Studenten verlangen die Schließung der Hochschulen und sind bereit ihr Leben in die Schanze zu schlagen, um die Befreiung des Vaterlands abzuwenden. Ueberall in allen Ämtern, Vereinen und Verbänden werden Aufrufe zum freiwilligen Militärdienst erlassen.

In Verbindung mit dem Aufruf zum freiwilligen Eintritt in das Heer wurde General Josef Haller vom Staatschef mit der Bildung einer Freiwilligen-Armee betraut, die sich auf Regierungsformationen stützen wird. General Haller beabsichtigt an alle Vereine, Ver-

bände sowie auch an die breitesten Schichten des Volkes eine Aufforderung zum freiwilligen Eintritt in die Armee ergeben zu lassen.

Es soll ein Gesetz geschaffen werden, das den Freiwilligen die Erhaltung ihrer Verdienste stellen, die sie infolge Eintritts in die Armee verlassen müssen, sichern soll. Wie verschiedene Blätter berichten, soll Polen sich an Frankreich um Hilfe gewendet haben und Frankreich sei nicht abgeneigt Polen zu helfen.

Deutschland. Eine französische Zeitung berichtet, daß die Deutschen auf der Konferenz in Spa die Entschädigungssumme bestimmen, aber nicht angeben werden, wie hoch die Jahresraten sein werden, die sie zu zahlen beabsichtigen. Die Höhe der Ratenzahlungen werde davon abhängen, welche Fortschritte der Wiederaufbau der deutschen Industrie machen wird. Uebrigens haben die Deutschen bereits ein Memorial über ihre Zahlungsfähigkeit eingereicht. Danach betrug das gesamte deutsche Volksvermögen vor dem Kriege etwa 221 Milliarden in Gold. Nachdem Deutschland infolge des Krieges seine Kolonien und andere Gebiete sowie die ganze Handelsflotte verloren hat, wird sein Volksvermögen auf 100 Milliarden Goldmark geschätzt, die ausländischen Schulden, die 8 bis 10 Milliarden betragen, nicht gerechnet. — In Erfüllung des Lebensvertrages sind die Bestände Deutschlands an Geschützen, Gewehren und Munition weiter vermindert worden. Die Reichshandelsgesellschaft hat von den ihr übergebenen 1 724 000 Gewehren bisher 1 380 000, von den 40 000 Maschinengewehren 35 500 und von den Geschützen 19 400 verschrotet. Außerdem sind große Mengen Gewehr- und Maschinengewehrmunition, Handgranaten, Sprengstoffe und Artillerie-Geschosse vernichtet worden. Auch die Schleifung sämtlicher Festungen (außer Pillau, Swinemünde, Königsberg, Ulm, Küstrin, welche Deutschland nach dem Friedensvertrag noch halten darf) ist in Arbeit.

Rußland. Die Gattin des bekannten englischen Sozialistenführers Snowden, die soeben auf der Rückreise von Moskau in Berlin eingetroffen ist, äußerte sich einem Mitarbeiter der „Bos. Ztg.“ gegenüber über die Eindrücke, die sie auf ihrer Reise mit der englischen sozialistischen Studienkommission über Petersburg bis ins Innere Russlands, die Wolga aufwärts bis Astrachan, gemacht hat. Frau Snowden faßt ihr Urteil dahin zusammen, daß die Bolschewisten nicht etwa den Sozialismus verwirklicht haben, sondern, daß sie das System der Tyrannei, wie es unter den Zaren geherrscht hat, jetzt von der entgegengesetzten Seite ausüben. Nur die Disziplin ist etwas straffer, als früher, und der Krieg gegen Polen hat dem russischen Nationalbewußtsein einen starken Antrieb gegeben. Die Lebensmittelerhältnisse in den Städten sind furchtbar, aber der heranwachsenden Jugend läßt die Regierung eine besondere Fürsorge zuteil werden, und die Kinder in Moskau scheinen viel besser ernährt, als die in Wien. Den erfolgreichsten Weg zur Überwindung des Bolschewismus sieht Frau Snowden in der Aufhebung der Blockade. Auf dem entgegengesetzten Standpunkte stehen die Führer der sogenannten „russischen politischen Delegation“ in Paris, der frühere Ministerpräsident Fürst Swow, der frühere Präsident der Republik Archangelst, Tschaikowski, und der Führer der Kadettenpartei in der Duma, Mollakow. Sie richteten eine Note an die Bolschewistenkonferenz am gegen die Aufnahme von Handelsbeziehungen zu Sowjet-Rußland Einspruch zu erheben. In der Note wird ausgeführt, die

Sowjets hätten Rußland wirtschaftlich zugrunde gerichtet und ständen vor dem Zusammenbruch ihrer Herrschaft. Deshalb bemühen sie sich, Hilfe im Auslande zu finden. Ein Handelsverkehr mit Rußland sei nur in der Form eines Handelsverkehrs mit den Sowjets möglich. Er werde deshalb dem wahren russischen Volke nicht zugute kommen, sondern bedeute nur eine Stärkung seiner Unterdrücker.

Saut einem in London eingetroffenen Heeresbericht des Generals Wrangel hat seine Kavallerie das 1. bolschewistische Kavalleriekorps umrinnt und außer 1000 Gefangenen mit dem Stab eine große Beute gemacht, bestehend aus 40 Kanonen sowie zahlreichen Maschinengewehren.

England. In Londonderry in der Provinz Ulster kam es zu einem Kampfe zwischen Sinnfeinern und Unionisten (Staatsrechtlern und Englandfreunden). Es wurden Steine geschleudert und Revolver- und Gewehrschüsse abgegeben, wobei sich besonders Frauen hervortaten. Die Polizei war machtlos. Militärgriff nicht ein. Bolschewisten und Feuerwehrmänner, welche gelegte Brände zu löschen versuchten, wurden von der Menge überfallen, welche ihre Feuerspritzen vernichtete. Es wurde der Belagerungsstand verhängt. Alle Läden sind geschlossen, die gesamte Arbeit wurde eingestellt. Tausende von Arbeitern, die von der Schiekerlei erschreckt wurden, flüchteten aus den Werkstätten. Die Dockarbeiter haben die Arbeit eingestellt. Bei den Unruhen in Londonderry wurden 20 Personen getötet und 15 verlegt.

Frankreich. Es werden alle Soldaten der Jahrgänge 1895 bis 1902 unter die Waffen gerufen. — Mit Rücksicht auf das allgemeine Sinken der Preise im Handel und in der Industrie hat der Unterstaatssekretär für Finanzen angeordnet, die Preise aller Waren der Abrüstungsvorräte herabzusetzen. — Der Ministerrat hat einen Vorschlag zur Wiedereinführung der Brotkarte abgelehnt, in der Ueberzeugung, daß die Verpflegungsschwierigkeiten in aller Kürze behoben sein werden. Hieraus stellte der Rat das Festprogramm zur Feier des 50jährigen Bestehens der Republik auf. — Die französische Zeitung „Matin“ veröffentlicht eine amtliche Statistik des Kriegsministeriums, aus der zu ersehen ist, daß Frankreich im Weltkriege 1 362 872 Tote zu verzeichnen hatte.

Belgien. Zwischen Frankreich und Belgien wurde ein Verteidigungs-Militärabkommen abgeschlossen. Es soll Frankreich und Belgien gegen einen Angriff von Deutschland schützen und gilt für 15 Jahre. Erst nach Ablauf dieser Frist soll der Völkerverbund das Recht einer Einmischung zwischen den Vertragsschließenden haben. Belgien verpflichtet sich, seine Streitkräfte auf einer genügend hohen Friedensstärke zu halten, um gemeinsam mit Frankreich vorgehen zu können. Das Abkommen garantiert die Hoheit von Belgien, Belgien gibt also seine Neutralität endgültig auf.

Türkei. Aus Mesopotamien wird gemeldet, daß nach Beendigung der Strafexpedition in den Ortschaften, wo die größten Mordtaten und Brutalitäten verübt worden sind, im ganzen Lande wieder normale Verhältnisse eingetreten sein dürften.

Ungarn. Infolge einer Dynamitexplosion im Stollen Pangaria der Kohlengrube Anin starben 210 Bergleute ums Leben. Bisher wurden 107 Leichen geborgen.

Albanien. Aus London wird gemeldet, daß die Eroberung Valonas durch die Albaner trotz des italienischen Dementis eine vollzogene Tatsache ist. Der größte Teil der italienischen Besatzung ist auf Kriegsschiffen abtransportiert worden. Die Italiener verloren insgesamt 420 Tote und viele Verwundete. Die Albaner erbeuteten 7 Kanonen, 39 Maschinengewehre und 7000 Gewehre.

Amerika. Der demokratische Konvent, der gegenwärtig in San Francisco tagt, beschloß in einer Sitzung, den Gouverneur von Ohio, James Foa, als Kandidaten für den Präsidentschaftsposten der Vereinigten Staaten aufzustellen. James Foa hat eine interessante Laufbahn hinter sich. Er war Arbeiter, Soldat, Buchdrucker, Journalist, gegenwärtig ist er Gouverneur von Ohio.

Für Bibelleser.

- 11. Juli: Ps. 73, 1—14 Ps. 73, 15—25.
- 12. „ 1 Röm. 3 Röm. 9, 14—29.
- 13. „ 1 Röm. 4 Röm. 9, 30—33.
- 14. „ 1 Röm. 6 Röm. 10, 8—21.
- 15. „ 1 Röm. 7, 1—26 Röm. 11, 1—10.
- 16. „ 1 Röm. 7, 27—50. Röm. 11, 11—24.
- 17. „ 1 Röm. 8 1—21. Ps. 34.



so achten Sie beim Einkauf von Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben auf unsere Adresse. In Ihrem eigenen Interesse liegt es, unser Geschäft zu besuchen.

R. Wihan,

Inhaber: Em. Schöller, Glumnastraße Nr. 17.

Großrästigen Rabatt.

2657

Saison-Ausverkauf!

Preise ermäßigt

Anzüge	früher 1450.—	jetzt 1250.—
"	1650.—	1400.—
"	2865.—	2250.—
"	3035.—	2650.—
Hosen	625.—	725.—
"	837.—	750.—
Damen-Mäntel	1155.—	950.— und 810.—
Damen-Röcke	150—300	125, 160, 200.

Weißwaren!

Stamine, Batist, Cretons sowie fertige Herren und Damen Wäsche billigst.

Schmechel & Rosner

Lebz, Petrikauer Straße 100.